

Peter Hoeres, *Krieg der Philosophen. Die deutsche und die britische Philosophie im Ersten Weltkrieg*. Paderborn/München/Wien, Schöningh 2004. 646 S. € 78,-.

Diese in jeder Hinsicht gewichtige Münsteraner Dissertation knüpft an eine lange und reiche Tradition zur politischen Ideengeschichte im „Krieg der Geister“ an, setzt jedoch sehr eigene Akzente, nicht nur angesichts einer ungewöhnlich differenzierten Nachzeichnung individueller und sehr unterschiedlich traditionsgebundener Argumentationsstränge in den minutiös rekonstruierten Wortmeldungen der Philosophen (unter Einschluß von Soziologie und Sozialphilosophie) hier und dort, sondern insbesondere in der vergleichenden Analyse einer schmalen, aber durchaus öffentlichkeitswirksamen Elite akademischer Deutungskultur, neben Theologen, Ökonomen und Historikern. Natürlich kann die generelle Beobachtung jeweiliger nationalpolitischer Selbstverpflichtung einer zuvor zwar national selbstbewußt auftretenden, aber doch vorrangig international kommunizierenden und in einem Gehäuse europäischer Geisteskultur verwurzelten Gelehrtenrepublik nicht verwundern, aber die subtile Nachzeichnung sehr verästelter Positionen und Fluchtpunkte lohnt den Aufwand; aus der früheren Forschung vertraute Blockbildungen verflüssigen sich, doch entgeht Hoeres der Gefahr personenorientierter Relativierung von Gruppenmustern durch eine kluge Gliederungssystematik.

Ein wissenschaftsgeschichtlicher Rückblick stellt dem in Deutschland sehr starken neidealistischen Paradigma eine britische Spaltung zwischen liberalen Positionen einerseits, an deutschen Mustern orientierten idealistischen Positionen andererseits entgegen. Deutlicher fällt die Kluft in der jeweiligen Wahrnehmung der anderen politischen Kultur ins Gewicht. Es folgen Vergleiche zwischen der britischen und der deutschen Seite zu den Großkomplexen ‚Freund und Feind‘, ‚Staat‘, ‚Krieg‘ und ‚Frieden‘, schließlich zu ‚Philosophie und Politik‘. Beide Seiten präsentierten sich vorwiegend offensiv als nationale, primär auf Kultur-Gemeinschaft bzw. auf liberale Gesellschaft bezogene Wertgemeinschaften, hier in Varianten eine deutsche Kulturmission reklamierend, dort einheitlich gegen deutschen Militarismus gewendet. Außen-seiter wie der Pazifist Bertrand Russell finden sich (zumindest in dieser Fachgruppe) auf deutscher Seite nicht, eher lernfähiges Einzelgängertum wie im Fall von Ernst Troeltsch. Man wird diese fast durchweg nach innen gerichtete Munitionierung von Deutungskultur – ein internationaler Dialog fand praktisch nicht statt, eher indirekt in einer Art

Schattenboxen bzw. in Anknüpfung an vertraute gemeinsame Denkhaltungen – in einem wie nie zuvor durch die Großmacht Öffentlichkeit mitgeprägten Krieg hoch zu gewichten haben, doch konkrete Rückbindung an politische Gestaltung war die Ausnahme, dann freilich bemerkenswert, wie die vorzüglichen Miniaturen zu Lord Haldane, einem maßgeblichen britischen Verständigungspolitiker der letzten Vorkriegsjahre, und zu dem wenig bekannten deutschen Sozialphilosoph Ludwig Stein belegen, der schon vor 1914 für eine deutsch-britische Verständigung als Bedingung für eine globale Kulturmission der ‚weißen Rasse‘ geworben hatte, freilich in seinem chamäleonhaften Changieren schwer greifbar bleibt.

Insgesamt kennzeichnet beide Philosophengruppen ein sehr unterschiedliches Verhältnis von Geisteskultur und politischer Kultur. Denn während auf britischer Seite neben den deutlich gestärkten liberalen Positionen die an deutschen Traditionen geschulten idealistischen Wortführer sich durchaus erfolgreich zu behaupten vermochten, aber die gemeinsame Verankerung in einer durch den Krieg als bestätigt gewerteten politischen Kultur entscheidender Integrationsfaktor blieb, zerbrach auf deutscher Seite eine relativ einheitlich neidealistisch gestimmte Wissenschaftsgemeinschaft an den Friktionen politischer Kultur seit 1915/16 im Spannungsfeld von Verständigern und Reformern einerseits, Annexionisten und Blockierern andererseits. Auch für die Philosophen galt das hellsichtige Urteil des Historikers Friedrich Meinecke, man habe mehr in der Front als vor ihr gestanden.

Berlin/München

Rüdiger vom Bruch

Harold James, *The Nazi Dictatorship and the Deutsche Bank*. Cambridge/New York/Port Melbourne, Cambridge University Press 2004. X, 286 S., £ 30,-.

Harold James selbst schreibt im Vorwort, bei dem Buch handele es sich um eine erweiterte Fassung seines Kapitels in der zu ihrem 125. Gründungsjubiläum im Jahr 1995 erschienenen Geschichte der Deutschen Bank. Insofern ist es nicht weiter verwunderlich, daß manche Abschnitte praktisch unverändert in das neue Werk übernommen wurden. Andere Kapitel dagegen, wie etwa diejenigen über die Beteiligung der Deutschen Bank an der Arisierung oder über ihre Expansion in die von Deutschland besetzten Gebiete, sind mit Hilfe neuer Quellenfunde, auch aus ausländischen Archiven, stark ergänzt worden.